

**„Auf den eigenen Füßen stehen,  
das ist schwierig alleine.“**

## **Zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen in Vorarlberg, Nordtirol und Salzburg**

### **Abstract**

Das Sozialpädagogische Institut hat in einer dreijährigen Längsschnittstudie junge Erwachsene zu ihrer Lebenssituation nach dem Auszug aus der SOS-Kinderdorf-Einrichtung befragt. Die Forschungsergebnisse beschreiben die vielfältigen Wege der jungen Erwachsenen. Sie alle stellen sich großen Herausforderungen: selbständig in einer eigenen Wohnung leben, ihren Lebensunterhalt verdienen, Beziehungen aufbauen. Unterstützungen von SOS-Kinderdorf sind dabei vor allem im Bereich Wohnen wichtig. Die jungen Erwachsenen wünschen sich zudem Rückhalt von SOS-Kinderdorf, insbesondere von ihren Kinderdorfmüttern oder den BetreuerInnen aus der Jugendeinrichtung.

Junge Menschen, die in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen aufgewachsen sind, halten häufig – mehr oder weniger intensiv – Kontakt zu ihren Bezugspersonen aus der SOS-Kinderdorf-Zeit. Kinderdorfmütter zum Beispiel wissen meist über den weiteren Lebensweg „ihrer Kinder“ Bescheid.

Studien zur Frage, was „nach dem Kinderdorf“ ist, gibt es aber kaum. Ende der 70er Jahre wurde in Österreich und Deutschland eine umfangreiche Untersuchung zur „Lebensbewährung von ehemaligen SOS-Kinderdorf-Kindern“ (Schwerdtfeger 1984, Raithel/Wollensack 1985) durchgeführt. Anfang der 90er Jahre wurde eine kleine Gruppe, die in Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Wienerwald aufgewachsen ist, im Rahmen einer Studie zur Lebenssituation junger Erwachsener mit Heimerfahrung (Friedlmayer/Kumer/Braun 1992) befragt. Mit dem Pilotprojekt „Zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen“ hat das Sozialpädagogische Institut das Thema wieder aufgegriffen.

### **1. Die Zielsetzungen der Pilotstudie**

Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt war, dass SOS-Kinderdorf erfahren wollte, wie es jungen Erwachsenen, die in einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung

aufgewachsen sind, in der Zeit nach SOS-Kinderdorf geht. Darüber hinaus sollten das entwickelte Forschungsdesign und insbesondere die methodischen Zugänge und Fragestellungen überprüft werden. Diese Forschungserfahrungen werden in die Konzeption ähnlicher Studien einfließen.

Das Forschungsprojekt war als Längsschnittstudie mit einer Laufzeit von drei Jahren (2000 bis 2003) konzipiert. Thema der Studie war die Zeit des Übergangs aus dem relativ geschützten Kontext der SOS-Kinderdorf-Betreuung in ein selbständiges Leben außerhalb der Einrichtung. Wir haben uns in diesem Projekt zum Ziel gesetzt, Bilder zur Lebenssituation einer Gruppe junger Menschen in den ersten drei Jahren nach dem Auszug aufzunehmen. Wir wollten erfahren, wie diese jungen Leute ihr Leben gestalten und vor welchen Herausforderungen sie stehen. Die Forschungsergebnisse ermöglichen zudem, an Erfahrungen junger Menschen aus der SOS-Kinderdorf-Zeit teilzuhaben und daran, wie hilfreich sie die Unterstützung durch SOS-Kinderdorf im Übergang erlebt haben.

## **2. Welche jungen Erwachsenen haben wir in das Forschungsprojekt einbezogen?**

Für die Pilotstudie entschieden wir uns für SOS-Kinderdorf-Einrichtungen im Westen Österreichs: in Vorarlberg, Nordtirol und Salzburg. Wir haben eine Fragebogenerhebung und offene, leitfadenunderstützte Interviews mit jungen Erwachsenen zum Zeitpunkt des „Auszugs“ aus der Einrichtung sowie ein Jahr und drei Jahre nach dem „Auszug“ durchgeführt. Dabei bezogen wir jene jungen Männer und Frauen mit ein, die bei Projektbeginn mindestens 18 Jahre alt waren und zu diesem Zeitpunkt vor hatten, die Einrichtung im Laufe des Jahres zu verlassen. Von 17 jungen Leuten, die uns – entsprechend der Kriterien – von den EinrichtungsleiterInnen genannt worden sind, haben wir 16 Fragebögen zurückgeschickt bekommen und 11 junge Frauen und Männer für ein Interview gewinnen können. Während der Rücklauf der Fragebögen bei der dritten Befragung auf 8 zurückgegangen ist, blieb die Anzahl derer, die zu einem Interview bereit waren, erstaunlich konstant. So waren es nach drei Jahren noch 9 junge Erwachsene, mit denen wir ein Gespräch führen konnten.

## **3. Ausgewählte Ergebnisse**

Die ausgewählten Forschungsergebnisse fokussieren auf die Themen Wohnen, Arbeit und soziale Beziehungsnetze, die von den jungen

Erwachsenen als wesentliche Bereiche und Herausforderungen beschrieben wurden. Diese Themen sind auch zentrale Gradmesser von Lebensqualität. Damit stehen Anforderungen in Verbindung, die junge Erwachsene im Übergang in ein selbständiges Leben und in Zeiten gesellschaftlicher Veränderung und Verunsicherung zu bewältigen haben.

### **3.1. Der Übergang ins selbständige Wohnen**

Der Auszug aus der SOS-Kinderdorf-Familie bzw. der Jugendeinrichtung nimmt in unserer Betrachtung des Übergangs und im Hinblick auf ein selbstverantwortliches Leben der jungen Menschen einen markanten Stellenwert ein.

Während sich die Wege junger Erwachsener in ein selbständiges Leben an individuell unterschiedlichen Zielgrößen festmachen lassen (z.B. einen Beruf ausüben und gleichzeitig bei den Eltern wohnen bleiben), markiert der Auszug für die TeilnehmerInnen an unserem Forschungsprojekt eine der wenigen „endgültigen“ und „nicht wiederholbaren“ Schwellen ins Erwachsenenleben. Mit dem Erreichen der Volljährigkeit ist seitens des Auftrag- und Geldgebers Jugendwohlfahrt auch die sogenannte Maßnahme, d.h. die Zuständigkeit und der Auftrag „Fremdunterbringung“ und „Betreuung“ beendet. Gesellschaftliche Bedingungen wie beispielsweise kostenintensive Wohnungen, schlechtbezahlte Jobs und ein begrenzter Arbeitsmarkt erschweren allerdings eine selbständige Lebensgestaltung. Um diese Gegebenheiten abzufedern und die Startbedingungen der jungen Leute zu verbessern, bietet SOS-Kinderdorf eine gewisse Variabilität in der Gestaltung des Übergangs ins selbständige Leben.

Das selbständige Wohnen der jungen Menschen in unserem Projekt beinhaltet daher – wie bei anderen jungen Menschen auch – individuell unterschiedliche Verläufe und Loslösungsprozesse sowie unterschiedliche emotionale Bindungen und materielle Verbindlichkeiten zu SOS-Kinderdorf.

#### **Die Wohnsituation der jungen Erwachsenen**

Bei allen TeilnehmerInnen an unserem Forschungsprojekt kann von einem „Auszug“ gesprochen werden, wenn damit der Auszug aus der Kinderdorffamilie bzw. der Jugendeinrichtung gemeint ist.

Nimmt man alle verfügbaren Informationen (z.B. auch Auskünfte von Betreuungspersonen im Zuge der Adressrecherchen oder Aussagen von InterviewpartnerInnen über andere junge Menschen) zum Zeitpunkt der dritten Befragung, so kann davon ausgegangen werden, dass in etwa drei Viertel der jungen Menschen in Mietwohnungen bzw. in Einzelfällen im

Herkunftssystem leben. Immerhin ein Viertel der TeilnehmerInnen leben nach drei Jahren aber noch im System SOS-Kinderdorf, beispielsweise in Startwohnungen.

Zwei Drittel der jungen Menschen haben auf dem Weg in die Selbständigkeit zumindest zeitweilig Angebote wie Betreutes Wohnen oder Startwohnen in Anspruch genommen.

### **Häufiges Umziehen in den ersten drei Jahren nach dem Auszug aus dem SOS-Kinderdorf**

Die wenigsten jungen Leute sind nach zwei Jahren (also im Vergleich zur zweiten Befragung) noch in der selben Wohnung anzutreffen.

Nach dem Auszug aus der SOS-Kinderdorf-Familie ziehen junge Männer und Frauen beispielsweise mit ihrem/r PartnerIn in eine eigene Wohnung. Später übersiedeln sie in eine größere Wohnung und von dort in eine familienfreundliche Wohnung mit Garten. Oder sie bewohnen mit PartnerIn eine von der Jugendeinrichtung zur Verfügung gestellte Startwohnung. Dann wechseln sie alleine in eine weitere Startwohnung. Von dort geht es mit einer/m FreundIn in eine größere Wohnung und dann alleine in eine kleinere Wohnung. Andere ziehen mit Hausgeschwistern oder Geschwistern zusammen, in Startwohnungen oder Mietwohnungen, mit Zwischenstationen im Betreuten Wohnen.

Die Frage der Finanzierbarkeit ist für die Wahl der Wohnung ein wesentliches Kriterium. Das Zusammenziehen mit dem/der PartnerIn stellt neue Anforderungen an den Wohnraum und wenn dann Kinder geboren werden, ergeben sich noch einmal andere Ansprüche.

### **Betreutes Wohnen, Startwohnen, Nachbetreuung**

Für die Phase des Übergangs ins selbständige Leben macht SOS-Kinderdorf eine Reihe von Angeboten: Betreutes Wohnen, Startwohnen, Nachbetreuung.

Die jungen Erwachsenen erfahren diese Angebote auf unterschiedliche Weise. Die Erfahrungen reichen von der Möglichkeit, „ein Angebot nutzen zu können“, bis dahin, sich ohne Unterstützung von SOS-Kinderdorf zurechtfinden zu müssen. Ein junger Mann erzählte uns, dass er aus der von der Jugendeinrichtung zur Verfügung gestellten Wohnung hat ausziehen müssen. (Die Verweise auf Interviews und kursiv gedruckte Zitate aus den Interviews beziehen sich auf die von Bettina Hofer und Hermann Putzhuber im Rahmen der Pilotstudie geführten Gespräche mit den jungen Erwachsenen.) Eine Interviewpartnerin beschrieb, nach dem Auszug aus der Startwohnung „komplett auf sich alleine gestellt gewesen zu sein“. Die

Kinderdorfmutter sieht sie aber weiterhin als potentiellen Rückhalt, wenn sie meint: „*Nein. Also da kriegst du keine Unterstützung, ich meine zu meiner Mama hätte ich jedes Mal können fragen oder was.*“ Von einer jungen Frau erfahren wir, dass SOS-Kinderdorf Wohnung und Schule weiter finanziert, auch wenn die Jugendwohlfahrtsmaßnahme als solche beendet ist. Zwei Interviewpartner, die in einer Startwohnung von SOS-Kinderdorf leben, haben ihrer Einschätzung nach „*sehr viel Unterstützung gekriegt und kriegen sie immer noch*“.

### **Überforderung im Übergang ins Erwachsenenleben?**

Die jungen Erwachsenen stehen mit dem Auszug vor der Herausforderung, ihr eigenes Leben zu leben, Verantwortung zu übernehmen, auf sich alleine gestellt zu sein, selbständig Entscheidungen zu treffen. Sie alle stellen sich den Ansprüchen, die eine Unabhängigkeit von Familie und Betreuungseinrichtung mit sich bringt.

Vor allem im ersten Gespräch – bei den meisten in einer Zeit kurz vor dem Auszug – äußern sie auch Befürchtungen, mit einem selbständigen Leben überfordert zu sein, nicht zu wissen was auf einen zukommt, sich zu viel zuzutrauen und es dann doch nicht zu schaffen oder in irgendeiner Weise ins Strudeln zu kommen. Sie erleben Trauer und Ängste, die mit dem Abschied aus einer vertrauten Umgebung, mit dem Übergang ins Erwachsenenleben und der Bewältigung eines eigenständigen Lebens in Verbindung stehen.

### **3.2. Ausbildung und Arbeit – diskontinuierliche Berufsverläufe und traditionelle Berufsorientierungen**

Eine abgeschlossene Ausbildung und Erwerbsarbeit gelten als Indikatoren für gesellschaftliche Teilhabe und als Voraussetzung für einen gewissen Lebensstandard. Der Abschluss einer Ausbildung als Basis für Selbsterhaltungsfähigkeit ist ein zentrales Ziel der Betreuungsarbeit in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen.

Dass sich „Ausbildung und Arbeit“ als ein zentrales Thema in den Gesprächen mit den jungen Menschen herauskristallisierte, spiegelt die Lebensrealität der jungen Erwachsenen wider. Die jungen Frauen und Männer haben eine Berufsausbildung abgeschlossen und arbeiten, sind noch oder wieder in einer beruflichen oder schulischen Ausbildung, arbeitslos oder in Karenz. Arbeit bzw. Ausbildung nehmen viel Raum ein und letztendlich sind alle mehr oder weniger damit konfrontiert, selber für ihren Lebensunterhalt sorgen zu müssen.

Die Dominanz des Themas Ausbildung und Arbeit verweist auch auf gesamtgesellschaftliche Normen, Normalitätsvorstellungen, Werthaltungen und soziale Notwendigkeiten. Ausbildung und Arbeit nehmen in unserer Gesellschaft allgemein sehr viel Zeit und Raum im Leben ein, unabhängig davon, ob man sie hat oder nicht. Erwerbsarbeit ist nach wie vor ein markanter Aspekt der „Normalbiographie“. Selbst bei Jugendlichen, die eher mit anderen Werten in Zusammenhang gebracht werden, nehmen Ausbildung und Arbeit einen immer höheren Stellenwert ein. Der enge Arbeitsmarkt hinterlässt in diesem Zusammenhang einmal mehr seine Spuren in den Lebensperspektiven und Werten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen (siehe dazu Friesl 2001; Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2003; Deutsche Shell 2000 bzw. 2003).

### **Die berufliche Orientierung ist traditionell**

In Bezug auf die jungen Erwachsenen, die an unserem Projekt teilgenommen haben, ergibt sich folgendes Bild zum Bereich Ausbildung und Arbeit: Alle jungen Erwachsenen haben die Pflichtschule abgeschlossen. Der Großteil hat in der Folge einen berufsorientierten Ausbildungsweg eingeschlagen. Bei unserer dritten Befragung war lediglich eine Teilnehmerin noch in einer schulischen Ausbildung. Die berufliche Orientierung ist traditionell. Die Frauen arbeiten in klassisch weiblichen Berufsfeldern wie Hotel- und Gastgewerbe oder im kaufmännischen Bereich bzw. machen Ausbildungen wie z.B. im Bereich der Kinderbetreuung. Die jungen Männer arbeiten in traditionellen Männerberufen wie dem Baugewerbe oder in der Metall- und Holzverarbeitung.

### **Das einzig Kontinuierliche ist der Wandel – auch bei Ausbildung und Arbeit**

In den drei Jahren veränderte sich für den größeren Teil der jungen Erwachsenen ihre berufliche Situation. Sie berichten von sehr unterschiedlichen Arbeitsverhältnissen. Diese dauern oft nur wenige Monate. Sie haben dort verschiedene Arbeiten zu verrichten, die kaum einen Bezug zu einer vorhandenen beruflichen Ausbildung haben. Phasen der Arbeit wechseln mit Phasen der Arbeitslosigkeit.

Bei der abschließenden dritten Befragung wurde das Spektrum an Veränderungen noch dadurch erweitert, dass bereits drei junge Frauen Kinder hatten und zum Zeitpunkt der Befragung in Karenz waren. Von diesen dreien hat nur eine die Perspektive, wenn nicht auf denselben Arbeitsplatz, so doch in dieselbe Firma zurückzukehren. Die beiden anderen sind auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, Erwerbsarbeit und Familie unter einen Hut zu bringen.

Jene jungen Erwachsenen, die sich in relativ stabilen Arbeitsverhältnissen befinden, arbeiten zum Teil noch in der selben Firma, in der sie die Lehre gemacht haben. Sie schildern auch längerfristige Perspektiven bei ihrem Arbeitgeber. Mit den Arbeitsbedingungen in der jeweiligen Firma sind sie mehr oder weniger zufrieden.

Aufgefallen ist, dass die relativ kontinuierlichen Berufskarrieren in der Regel auf eine relativ kontinuierliche Ausbildung folgen. Umgekehrt gehen eher diskontinuierlichen Berufstätigkeiten häufig auch diskontinuierliche Ausbildungswege voran: Abbrüche von Lehrstellen, Wechsel der Ausbildungen, Beendigung von Ausbildungen ohne Abschluss oder das Nachholen von Abschlüssen nach zwischenzeitlichen anderen Tätigkeiten.

Insgesamt scheinen die diskontinuierlichen Berufskarrieren bei den von uns befragten jungen Menschen zu überwiegen. Darin zeichnen sich zum einen gesellschaftliche Entwicklungen wie der enger werdende Arbeitsmarkt, die Zunahme „prekärer“ Arbeitsverhältnisse und höher werdende Anforderungen an Flexibilität und Mobilität ab. Zum anderen werden individuelle Ansprüche an eine zufriedenstellende Arbeit höher. Gesamtgesellschaftlich gilt ein hoher Anspruch auf Sinnhaftigkeit und adäquate Entlohnung der geleisteten Arbeit, der auch für junge Menschen zum Maßstab für die Beurteilung ihrer Arbeitsverhältnisse wird.

Bei allen Diskontinuitäten und auch bei zeitweiligen Unterbrechungen von Beschäftigungsverhältnissen durch Elternkarenz, hinterließen unsere GesprächspartnerInnen bei uns aber den Eindruck, dass sie sich mehr oder weniger in der Lage fühlen, ihren Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit zu bestreiten.

Wenn die jungen Leute allerdings von den Erwartungen bzw. Befürchtungen des SOS-Kinderdorfes (Kinderdorfmutter, Dorfleiter, Jugendeinrichtungsleiter, BetreuerIn) erzählen oder auch anderen jungen Menschen Ratschläge geben, entsteht der Eindruck, dass in der Regel doch das Bild des Normalarbeitsverhältnisses an sie herangetragen wurde, vielleicht noch immer wird und sie dieses auch weitergeben. Vor allem der Aspekt des „Durchhaltens“ taucht sehr häufig auf bzw. die Befürchtung, die jungen Menschen könnten den Job „hinschmeißen“.

### **3.3. Das soziale Beziehungsnetz der jungen Erwachsenen**

Zentral für die Bewältigung des Übergangs und für die Bewältigung von Anforderungen, die sich aus gesellschaftlichen Veränderungen ergeben, sind

neben einer adäquaten Wohn- und Arbeitssituation sowie einer ausreichenden materiellen Absicherung auch die sozialen Ressourcen.

*„Auf den eigenen Füßen stehen, das ist schwierig alleine“*, betonte eine Interviewpartnerin. Es macht den Auszug leichter, wenn Mann oder Frau mit Freund oder Freundin zusammenzieht oder ein Geschwister mit einem/r die Wohnung teilt. Auch der Rückhalt durch die Kinderdorfmutter oder die Sicherheit der WG – *„du kannst kommen, essen und wenn du Hilfe brauchst“* – bieten den jungen Erwachsenen Entlastung.

Als wesentliche, Halt gebende Knoten im sozialen Beziehungsnetz benennen die jungen Erwachsenen den/die FreundIn, die Kinderdorfmutter, FreundInnen, KollegInnen und ihre Geschwister. Von anderen SOS-Kinderdorf-MitarbeiterInnen, den leiblichen Eltern und Verwandten wird in diesem Zusammenhang eher wenig erzählt.

### **PartnerInnen als wesentliche Bezugspersonen**

Im Verlauf der drei Jahre haben sich einige PartnerInnenbeziehungen gehalten, vertieft und stabilisiert, einzelne Männer und Frauen hatten sich mit Trennungen auseinander zu setzen, manche haben in der Zwischenzeit „jemanden gefunden“, andere sind noch auf der Suche nach dem/der „Richtigen“ oder genießen, ohne fixe PartnerInnen zu leben. Soweit Partnerschaften bestehen, wird der Freund/die Freundin als wesentliche Bezugsperson thematisiert. Er/sie ist GesprächspartnerIn, unterstützt in vielen Situationen, ist der/diejenige, auf den/die man sich verlassen kann. Mit dem Freund/der Freundin gemeinsam eine Wohnung zu beziehen, ist einerseits Herausforderung, andererseits aber auch ein wesentlicher Unterstützungsfaktor. „Allein auf sich gestellt sein“ wird nicht selten als Problem oder zentrale Herausforderung benannt und es tut gut und gibt Sicherheit, wenn da noch jemand ist.

Die Vorstellungen der jungen Menschen von Partnerschaft bzw. Familie und ihre Geschlechterrollenbilder sind dabei eher konventionell. Mehr oder weniger alle suchen Partnerschaften und möchten eine eigene Familie. Bei der ersten Befragung waren Kinder zwar Thema, das „Kinderkriegen“ bzw. das Leben mit Kindern wurde aber relativ weit in die Zukunft projiziert. Für die nächsten Jahre waren andere Ziele wichtiger – sich beruflich orientieren oder stabilisieren, Auslandserfahrungen sammeln oder auch einfach nur die Freiheit „noch“ genießen.

Männer haben sich in der Regel als Versorger artikuliert, während die Kinderbetreuung von beiden Geschlechtern doch im Wesentlichen den Frauen zugeordnet wurde. Bei der dritten Befragung hatten dann drei junge Frauen



bereits ein Kind, das zum Zeitpunkt der Befragung ihr Lebensmittelpunkt war. Auch wenn die jeweiligen Partner zum Teil als unterstützend beschrieben wurden, scheint doch die Kinderbetreuung hauptsächlich Sache der Frauen zu sein. Und es sind die Frauen, die sich dann mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie sie eine berufliche Tätigkeit mit der Kinderbetreuung unter einen Hut bringen können.

### **Die Beziehung zur Kinderdorfmutter bietet Rückhalt**

Jene jungen Menschen, die in einem SOS-Kinderdorf aufgewachsen sind und bei denen sich die Beziehung zur Kinderdorfmutter positiv entwickelt hat, schildern diese als einen der stabilsten Knoten in ihrem sozialen Netz. Die Kinderdorfmutter unterstützt die jungen Menschen, berät sie bei unterschiedlichsten Problemen, kommt zu Besuch, wird besucht, hilft finanziell aus. Manche Beziehungen sind fast freundschaftlicher Natur, von viel Gegenseitigkeit getragen und nicht selten so bedeutsam, dass der Wohnort in ihrer Nähe gewählt wird und damit ein enger Bezug möglich bleibt.

Der Rückhalt, den die Kinderdorfmutter bietet, ist auch in den Fragebögen abzulesen. Die Frage, ob die jungen Menschen jemanden haben, den/die sie um Hilfe bitten können, haben fast alle bejaht und neben dem Freund/der Freundin wurde dort am häufigsten auf die Kategorie „Personen aus dem SOS-Kinderdorf-Kontext“ verwiesen. Für die Annahme, dass damit meistens die Kinderdorfmutter gemeint sein dürfte, sprechen nicht nur die Erfahrungen aus den Interviews, sondern auch die in den Fragebögen gemachten Angaben über die Kontakte zur Kinderdorfmutter bzw. zu anderen Betreuungspersonen aus dem SOS-Kinderdorf-Kontext. Zu den Kinderdorfmüttern ist der Kontakt in der Regel am intensivsten und beständigsten.

### **Beziehungen zu Geschwistern**

Zu den Geschwistern und Hausgeschwistern, mit denen die jungen Erwachsenen aufgewachsen sind, bestehen unterschiedlich enge Beziehungen. Die Verbindungen haben sich bei manchen nach dem Auszug aus der Einrichtung intensiviert. So sind beispielsweise zwei Interviewpartner mit ihrem Bruder bzw. Hausbruder in eine Wohnung gezogen. Bei anderen entstand ein regelmäßiger Kontakt und manche sehen sich am ehesten bei Familienfeiern in der Kinderdorffamilie.

Die jungen Leute vermitteln aber auch das Gefühl, dass es einfach gut tut, die Geschwister als familiären Rückhalt zu spüren. So bemerkte ein junger Mann: *„Und ich habe Geschwister, (...), die stehen alle hinter mir.“* Eine junge Frau erzählte von ihrer Schwester, die *„jederzeit zu ihr kommen kann“* und *„für die immer ein Platz bei ihr frei sein wird“*.

### **Der FreundInnenkreis**

FreundInnen und KollegInnen sind vor allem in der Freizeit wichtig. Sie sind GesprächspartnerInnen, mit ihnen ist man unterwegs. FreundInnen und KollegInnen sind aber auch manchmal wichtige Bezugspersonen für die eigene Lebensgestaltung und –planung: Man entwickelt gemeinsame Zukunftspläne, startet gemeinsam Projekte, bezieht gemeinsam eine Wohnung. Oft sind FreundInnen und KollegInnen auch wichtige Informationsquellen – zum Beispiel wo gerade eine Wohnung frei ist oder wo eine Arbeitsstelle zu besetzen wäre.

### **Die leiblichen Eltern**

Zu den leiblichen Eltern scheinen die jungen Erwachsenen relativ wenig Kontakt zu haben. Ausgenommen sind jene jungen Menschen, die als Jugendliche direkt in eine Jugendeinrichtung aufgenommen wurden und deren Übergang in ein selbständiges Leben mit einer – zumindest zeitweiligen – Rückkehr in das Herkunftssystem verbunden ist. In der Regel werden die leiblichen Eltern aber kaum als unterstützend erlebt. Grundsätzlich bleibt bei den Schilderungen der Eindruck, dass sich an den Beziehungen zu den leiblichen Eltern über die Jahre wenig verändert hat.

## **4. Schlussfolgerungen**

### **4.1. Betreutes Wohnen, Startwohnen und Nachbetreuung als wesentliche Unterstützungsangebote**

Den Gesprächen und Fragebögen entnehmen wir, dass die SOS-Kinderdorf-Angebote im Übergang in ein selbständiges Leben für die jungen Menschen eine notwendige und hilfreiche Unterstützung sind. Sie nutzen diese Angebote und sind darauf – als Startbedingung in ein selbständiges Leben – zum Teil auch angewiesen. In einer Zeit, in der wohlfahrtsstaatliche Leistungen zunehmend eingeschränkt werden und die Teilhabe am Wohnungsmarkt für junge Menschen immer weniger leistbar wird, bekommt SOS-Kinderdorf eine zentrale Rolle bei der Bewältigung dieser Anforderungen.

### **4.2. Soziale Netzwerke als bedeutsame Ressource der jungen Erwachsenen**

Im Kontext von Übergängen bedeutsam erscheint auch das soziale Netzwerk der jungen Menschen und ihre Fähigkeit, dieses zu gestalten. Vor dem Hintergrund, dass die jungen Erwachsenen unabhängig von SOS-Kinderdorf

in der Lage sein sollen, ihr Leben zu gestalten, ist es wichtig, sehr früh schon das Knüpfen sozialer Netzwerke außerhalb der Einrichtung zu fördern.

#### **4.3. Die Anforderungen von Kontinuität und Diskontinuität in den Berufsverläufen**

Angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen und der Situation am Arbeitsmarkt wird das Betreuungsziel „abgeschlossene Ausbildung“ einerseits notwendiger denn je; andererseits ist es nicht mehr ausreichend, um den Anforderungen der Erwerbsgesellschaft gerecht zu werden. Eine abgeschlossene Ausbildung und ein relativ kontinuierlicher Ausbildungsweg sind heute Zugangsvoraussetzungen zu qualifizierteren Tätigkeiten. Die zunehmende Diskontinuität der Arbeitsrealität entspricht jedoch in keinsten Weise mehr den traditionellen Bildern von Übergängen (Ausbildung – Arbeit – eventuell ein Wechsel des Arbeitsplatzes – Pension). Daher halten wir es für eine Organisation wie SOS-Kinderdorf für sinnvoll und notwendig, in diesem Kontext immer wieder die eigenen Vorstellungen und Bilder zu reflektieren und zu überprüfen, wie weit sie der Realität der jungen Menschen noch gerecht werden.

#### **4.4. Geschlechterrollenbilder im SOS-Kinderdorf**

Auffallend waren für uns die sehr traditionellen Geschlechterrollenbilder der jungen Frauen und Männer. Damit in Verbindung stehen die traditionellen Wege, die sie in ihrer beruflichen Orientierung und in ihren Partnerschaften gehen. Auch in diesem Kontext erscheint es uns sinnvoll, auf unterschiedlichsten Ebenen von SOS-Kinderdorf (der pädagogischen wie der strukturellen) die eigenen Normen und Rollenbilder zu reflektieren.

### **5. Was die jungen Menschen für den Übergang empfehlen**

Unsere Schlussfolgerungen haben wir nicht nur aus den von den jungen Erwachsenen geschilderten Schwierigkeiten und Herausforderungen des Übergangs abgeleitet, sondern die jungen Leute auch um Empfehlungen für SOS-Kinderdorf und andere junge Menschen gebeten.

Um mit Risiken, Unsicherheiten und Problemen besser umgehen zu können, wünschen die jungen Leute für sich und andere Rückhalt bei ihren Kinderdorfmüttern und BetreuerInnen. Die Möglichkeit zu einem Gespräch, eine Beratung zu spezifischen Anliegen und auch eine materielle Unterstützung würden aus ihrer Sicht den Übergang ins Erwachsenenleben

erleichtern. Sie empfehlen SOS-Kinderdorf, die jungen Menschen in ihrem selbständigen Leben nicht allein zu lassen, bei Bedarf da zu sein und sie gut „auf das Ganze“ vorzubereiten. Neben diesen Anregungen, die auf ein „Mehr“ an Betreuung abzielen, wird aber auch formuliert, beim Auszug dann auch wirklich auf die Selbständigkeit zu drängen und nur für Notfälle zur Verfügung zu stehen.

Ausgehend von ihren Erfahrungen im Übergang haben unsere ExpertInnen auch Tipps für andere junge Menschen bereit. Sie geben Empfehlungen, die sich vor allem auf die materiellen Probleme beim Start in ein selbständiges Leben beziehen. Zuerst ein ordentliches Startkapital zusammenzusparen, wird hier mehrfach genannt. Die materiellen Schwierigkeiten und Herausforderungen spiegeln sich aber auch in der Anregung, sich nur Dinge zu kaufen, die man sich leisten kann oder in dem Ratschlag: „*Bleibt so lange wie möglich daheim, weil ihr euch einen Haufen Geld spart.*“ Sich um einen Job zu kümmern, am Arbeitsplatz durchzuhalten und nicht sofort alles hinzuschmeißen und sich genau zu überlegen, was man wirklich möchte, sind Empfehlungen, die auf Kontinuität und Zielorientierung ausgerichtet sind.

Abschließend gibt ein Interviewpartner den Tipp, „(...) *das Leben zu leben (...). Das Leben genießen ist mein Tipp, ja. (...) Träume nicht dein Leben sondern lebe (...) deinen Traum.*“

## **Literatur**

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Teil A: Jugendradar 2003, Wien 2003

Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002, Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt a. M. (Fischer Taschenbuch Verlag) 4. Auflage 2003

Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000, Bd. 1, Opladen (Leske und Budrich) 2000

Friedlmayer, Stefanie/Kumer, Annemarie/Braun, Eveline: ... das letzte Kind muß überbleiben, Eine Studie zur Lebenssituation junger Erwachsener mit Heimerfahrung, Wien (Österreichischer Bundesverlag) 1992

Friesl, Christian (Hrsg.): Experiment Jung-Sein, Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher, Wien (Czernin Verlag) 2001

Schwerdtfeger, Hans (unter Mitarbeit von Marga Raithel und Heinz Wollensack): Ehemalige österreichische Kinderdorfkinder heute, Eine katamnestiche Untersuchung zur Lebensbewährung, Innsbruck/München (SOS-Kinderdorf-Verlag) 2. Auflage 1984

Raithel, Marga/Wollensack, Heinz: Ehemalige Kinderdorfkinder heute, Eine katamnestische Untersuchung zur Lebensbewährung, Innsbruck/München (SOS-Kinderdorf-Verlag) 2. unveränderte Auflage 1985

**Bettina Hofer**

Studium der Erziehungswissenschaften  
Ausbildung zur Bewegungspädagogin  
Mehrjährige Erfahrung in der offenen Jugendarbeit und  
der ambulanten Familienarbeit  
Seit 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin im SPI

**Hermann Putzhuber**

Studium der Pädagogik und Politikwissenschaft  
Seit 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter im SPI

Erschienen in: Hinteregger, R./Posch, C./Zoller-Mathies, S. (Hrsg.):  
Perspektiven 3.0, Daten, Einrichtungen, Projekte, SOS-  
Kinderdorf/Fachbereich Pädagogik/Sozialpädagogisches Institut, Innsbruck  
2006, S. 193-205